

Gedanken zum Naturschutz

Autor(en): **Thurnheer, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 10: **Elternhaus und Schule**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schutz besonders wichtige Rolle der L a n d - w i r t s c h a f t l i c h e n S c h u l e n. Diese sollen den Bauernsöhnen mit allem Nachdruck das erwähnte Gleichgewicht im Zusammenleben der Tiere in der Natur erklären und die vielfachen Störungen dieser Harmonie durch menschliche Eingriffe vorführen. Die Landwirte dürfen nicht zur systematischen Verödung unseres schönen Landes erzogen werden, indem man ihnen z. B. empfiehlt, die letzte Hecke auszuroden und sämtliche Eichen zu fällen, ohne diese durch Neupflanzung junger Bäume zu ersetzen. Es müssen die Folgen eines solchen Verfahrens erklärt werden: Zunahme der Schädlinge aus dem Insektenreich, weil die insektenfressenden Singvögel keine Schlupfwinkel und Nistgelegenheiten mehr finden. Auch den Landwirten muss die Achtung vor allem Leben

beigebracht werden, damit sie nicht, wie früher, aus Unverstand Nachtraubvögel an die Scheunentore nageln und Fledermäuse als Feinde des Menschen verfolgen usw.

In den Lehrerseminarien ist die Beeinflussung der künftigen Lehrer von besonderer Bedeutung, da sie später auf die gesamte Volksmasse ihren Einfluss ausüben werden und durch die Volksschule am meisten dazu beitragen können, eine gewisse Mentalität der Menschen gegenüber der Natur glücklich zu ändern.

Dies einige Gedanken, wie die verschiedenen Stufen unserer Mittelschulen in einfachster Weise für den Naturschutz arbeiten können, ohne ein neues Lehrprogramm einzuführen und ohne den Lehrplan mit neuen Stunden zu belasten.

Freiburg.

O. Büchi.

Gedanken zum Naturschutz

Letzten Frühling wurde der aargauischen Schuljugend ein Reservat geschenkt, an der Reuss. Es soll damit den Schulen Gelegenheit geboten werden, unter Leitung des Lehrers oder Wächters ein Stück Natur von eigener Prägung kennen und vielleicht auch lieben zu lernen. So formuliert man den Zweck eines Schulreservats.

Schon seit Jahren streife ich den Freiämter-Reussufer entlang, teils zum Vergnügen, teils um aufzustöbern und zu entdecken. So habe ich auch das erwähnte Gebiet zwischen Rottenschwil und Ottenbach schätzen gelernt. Es schien mir wünschenswert, dass hier der weiteren Verschandelung durch den Menschen ein Riegel geschoben werde durch Naturschutzmassnahmen. Ich habe den Schutz befürwortet und dafür gearbeitet. Die Gründe, die mich dazu bewogen, waren meistens ästhetische. Es schien mir, es müsse ein Natur-S c h ö n e s geschützt werden. Seither frage ich mich oft und oft: Hat es einen Sinn, heute Gebiete zu „schützen“, die schon unter dem Einfluss technischer Einrichtungen stehen? Ist der oben umschriebene Zweck Grund genug, ein Schul-

reservat zu errichten? Ist das alles nur Theorie? Wie sieht es in der Praxis aus?

Das Gebiet ist eine Uferlandschaft, ein Schachen, auf Anschwemmungsboden. Seine Eigenart liegt in der prächtigen Ausbildung von Altwässern, in den ausgedehnten Molinieten, die im Vorsommer ein Blütenmeer von *Iris sibirica* darstellen, in der reichen Vogelwelt und in manchen \pm auffälligen Seltenheiten und Schönheiten. Die Gefährdung war am grössten zur Zeit der Irisblüten, wenn die Menschen, mit und ohne Auto, diese grandiose Naturschönheit in der Art genossen, dass sie sie, Vandalen gleich, mit roher Gewalt zerstörten. Eine typisch menschliche Art des Genusses! — Eine andere Gefahr besteht heute noch in der Entsumpfung. Durch den Bau eines Kanals wurde der Wasserspiegel gesenkt. Ein Damm verhindert das Uebertreten der Reuss in die Kulturen. Das Ufer ist stellenweise verbaut. Ueberschwemmt wird der Uferstreifen nur bei starkem Hochwasser. Damit sind folgenden Vegetationstypen die natürlichen Daseinsbedingungen entzogen: Der Auenwald kann sich nicht weiter entwickeln; was noch besteht, befindet sich in rückläufiger Bewegung. Die alten, wetterhar-

ten Weiden werden im Kampf um die Feuchtigkeit unterliegen. Es bildet sich immer mehr Mischwald mit Buchen, Eschen, Tannen und Akazien. Die Altwässer verlanden naturgemäss. Der Sumpf, das Flachmoor muss verschwinden. Es dringen ein die Kulturen mit ihren Begleitern. Alle diese Vorgänge werden durch den Schutz nicht aufgehalten. Wirksam wäre er vor 30, 40 Jahren gewesen. Hat er also keinen Sinn? M. E. gibt es darauf zwei Antworten:

1. Die Hauptbedeutung liegt auf erzieherischem Gebiet.

Der Mensch, der zerstören, vernichten und ausrotten möchte, wird von der Warnungstafel aufgehalten. Er liest, überlegt, nimmt Stellung, bejahend oder verneinend; jedenfalls wird er an der Ausführung seiner ichtsüchtigen Pläne gehindert. Alles Wachsen und Blühen scheint nicht nur zur Befriedigung seiner Triebe da zu sein; es scheint andere, höhere Zwecke zu erfüllen.

Der Mensch, der lediglich ausnützen möchte, wird daran erinnert, dass es nicht nur eine Nutzwirtschaft, nicht nur durch Geld aufzuwertende Güter, sondern auch ideelle Güter gibt. Vielleicht dass er davon am Sonntag in einem kurzen Stündchen eine Ahnung bekommen hatte, die aber im Getriebe des Alltags schnell wieder verblasste.

2. Der Schutz will und kann kein absoluter sein. Nicht im Sinn des Nationalparks, wo man die Natur frei walten lässt. Die Natur soll viel mehr dem Menschen unterstellt sein, aber nicht dem Menschen als Zerstörer und Ausbeuter, sondern dem Heger und Pfleger, dem Heiler und Helfer, dem wahren Beschützer alles Geschaffenen. Nach der Bibel ist ja der Mensch der Herr der Schöpfung. Ein Schutzgebiet könnte ihn vielleicht daran erinnern, dass er nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten hat: nicht die Natur verbessern — wie schlecht wir das tun, wissen wir zur Genüge —, aber der Vergewaltigung wehren und der Natur helfen, den Gesetzen zu gehorchen, die der Schöpfer in sie gelegt hat.

Sind das Werte, die einen Naturschutz berechtigen? Mich dünkt, man könne nicht zu früh anfangen, in diesem Sinne ihn zu lehren und vorzuleben. Darum die andere Frage: ist es angebracht, Schul-Reservate zu errichten?

Um besser urteilen zu können, habe ich mit der ganzen Sekundar-Schule, 68 Schüler und Schülerinnen, eine Versuchs-Exkursion gemacht. Die grosse Zahl war mir erwünscht, weil dadurch die Durchführung wesentlich schwieriger wurde. Der Plan, den ich mir gemacht hatte, konnte nicht restlos durchgeführt werden; aber zu einigen Resultaten bin ich doch gekommen.

Morgens 7 Uhr standen wir drunten an der Reuss. Nach kurzer Fahrt eine frohe Wanderung; auf der Höhe der Flussterasse Frage und Antwort über geographische Lage, Entstehungsgeschichte, geologische Verhältnisse; dann hinunter über die Moräne und hinein in die Feldwege und Weglein. Da stehen die Ersten schon vor dem blauen Wunder eines Irlsfeldes. Das Erstaunen über diese erste Begegnung ist echt. Die Verwunderung über die ungeheuren Mengen und die Bewunderung der Pracht wächst mit dem Vordringen im Schutzgebiet. Ich wage zu behaupten, dass keines der Kinder nicht unter den Eindruck kam und still wurde, schnell, nachhaltig. Die Warnungstafel gibt Aufschluss über Zweck und Art des Schutzes. Und jetzt sind wir bereit, Auge und Ohr zu öffnen für all das, was uns der sonnige Morgen bieten will. Nicht schulmeistern. Die vielen Fragen hören und beantworten. Nicht Namen aufzwingen und eintrichtern, einfach streifen und horchen lassen. Pflanzen werden keine gepflückt, vor allem keine Iris. Diese strenge Forderung wird von allen begriffen und durchwegs gehalten. Wir patschen durch Pfützen, das gehört dazu, Hauptspass für die Buben. Wo es besonders schön ist, bleiben wir stehen und wundern uns, dass wir eine so prächtige Landschaft in unserer nächsten Nähe nicht früher gekannt und gewürdigt haben. — Wie stattlich die Reuss ist, wie breit und klar; viele kennen sie nur von der Karte. Wie tief, wie breit, zum Ueberschwimmen, geeignet für Paddelboot, wie hoch steigen, welche Fische — tausend Fragen! Der trockene Damm ist Znüni-Lagerplatz. Respekt vor der Natur — keine Abfälle — nichts vergessen — und dann Antreten auf dem Waldweg.

Wir machen Gruppen. Jede rückt aus mit der Aufgabe, zu beobachten und zu notieren, Pflanzen pflücken ist verboten. Reuss-Ufer, Schilfbestand, Wäldchen, Waldweg, Altwasser,

Tümpel werden „erforscht“. Vier Geometer laufen einen Quadratmeter ab und stellen sich in die Ecken. Einige ganz Geschickte suchen darin alle Pflänzchen und Kräutchen, genau nach der Quadratmeter-Methode der Pflanzengeographen! Grosses Erstaunen über die Vielfalt. Vergleichs-Quadrate auf Trocken- und Sumpfwiesen führen zu interessanten Resultaten. Unsere Berichterstatter kommen zurück, alle hocherfreut über das freiheitliche Schwärmen. Das Resultat ist zum grossen Teil erfreulich. Mitgeführte Gefangene wie Raupen, Puppen, Gallen, Wasserkäfer, Spinnen werden nach kurzer Würdigung der Freiheit wiedergegeben. Die Haupterlebnisse werden erzählt und ausgewertet. Notizen, Zeichnungen und allerlei Wertvolles für das Aquarium tragen wir wohlverwahrt heim. — Der Abschied wird beinahe schwer. „Wir gehen wieder, hier ist's schön“, tönt's begeistert aus vielen Kehlen. Das Freiämterlied klingt über Busch und Wald. Dann geht's heimwärts. Der Weg ist lang und heiss, aber wir zwingen ihn.

Bilanz: Aus Gesprächen, die unsere Erlebnisse vertieften, und aus Niederschriften las ich vor allem die Freude und die Verwunderung ob einem so schönen Stück Freiamt. Das ist sicher ein Wertvolles. Es ist also möglich, ohne grosse Schulmeisterei, wohl aber aus eigenem Miterleben heraus, in einer grossen Zahl von Schülern Freude und Begeisterung zu wecken. „So schön und so interessant habe ich die Gegend noch nie gesehen, und doch bin ich hier aufgewachsen,“ eine bezeichnende Schüleräusserung. Ist es auch möglich, die Liebe zur Natur zu wecken? Ein einmaliger Besuch genügt natürlich nicht, er regt nur an. Das Naturschutzgebiet bekommt erst dann praktischen Wert, wenn man wiederholt hingehen kann, wenn man bestimmte Beobachtungen vertiefen, interessante Erscheinungen kontrollieren und gewisse Stellen immer wieder besuchen kann. Jede Exkursion sollte einen bestimmten Zweck haben. Einmal sorgt man für Entdecker-Freuden, dann lauscht man Vogelstimmen; man stellt das helfende Moment in den Vordergrund, oder es wird fotografiert.

Ist dazu ein geschütztes Gebiet notwendig? Kann man das nicht irgendwo in der näheren Umgebung tun? Gewiss! Aber das Reservat hat

viel mehr Reiz für die Jugend; hier gibt's zu entdecken, viel mehr als anderswo. Dazu steckt dahinter doch immer der Gedanke: dieses Stück Erde ist so wertvoll, dass man nötig fand, es zu schützen. Vor wem? Vor dem Menschen, der zerstört und der vergewaltigt und ausbeutet. Auch ich gehöre dazu. Und dann kommt das Erlebnis: wir haben uns gefreut, ohne zu verhandeln. Wir haben nicht Arme voll geraubt und haben doch Freude gehabt. Wir sind stolz darauf, ein Stück Heimatboden schützen zu dürfen.

Ob wir damit nicht doch eine Generation heranziehen, die wieder mehr Ehrfurcht bekommt vor dem Geschaffenen, die ihren Interessenkreis weitert über das tägliche Geschehen hinaus und hineinhorcht in das grosse Geschehen der Natur, die nicht nur lärmenden Betrieb geniesst, nicht nur Nützlichkeitspolitik betreibt, sondern in Ruhe das Werden und Vergehen beobachtet und über das Geschaffene den Weg findet zum Schöpfer.

Wohlen.

Anna Thurnheer.

Ferienkurs 1936, an der Universität Oxford, für Ausländer

Durch das eidgenössische Departement des Innern erhalten wir das Programm des genannten Kurses, aus dem wir im folgenden das Wesentliche bekannt geben.

Der Kurs dauert vom 28. Juli bis 17. August und befasst sich mit englischer Sprache und Literatur. Er bietet Vorlesungen über den praktischen Gebrauch, über die Entwicklung und über die Phonetik der englischen Sprache, ferner über das heutige England, über zeitgenössische englische Schriftsteller, sowie über englische Musik mit Darbietungen. Der ausführliche Stundenplan ist zu Beginn des Kurses erhältlich.

Es werden Abteilungen von je etwa 12 Kursteilnehmern gebildet und zwar für:

- a) Studenten, die noch wenig Uebung im Englischsprechen haben.
- b) Studenten, die das Englische in Wort und Schrift schon ordentlich beherrschen.
- c) Englischlehrer und sonstwie Vorgerücktere.

Die Teilnehmer werden ersucht, in der Anmeldung anzugeben, bei welcher Stufe sie mitzumachen gedenken.

Während der Kursdauer wird Gelegenheit zu Exkursionen, Theateraufführungen und Besuch von Schulanstalten geboten.

Wer sich am Schlusse des Kurses einer Prüfung unterzieht, erhält ein Zeugnis. Ueberdies wird jedem regelmässigen Besucher des Kurses ein Ausweis ausgestellt.

Für weitere Einzelheiten, so auch betreffend Reise-

vergünstigungen, Unterkunft und Kurskosten, wende man sich an Herrn Rev. G. A. Bieneman, M. A., 3 Plan, Neuchâtel oder an Herrn Prof. Ed. Recordon, Corseaux, bei Vevey.

Umschau

Unsere Toten

Lehrer Andreas Aschwanden, Zug.

In Zug starb am 23. April nach kurzer Krankheit, im 85. Altersjahre alt Kollege Andreas Aschwanden. Am 19. Januar 1852 im idyllischen Sisikon geboren, kam er als 5jährige Waise zu Verwandten in das Freiamt, wo er die Schulen von Fenkrieden und Dietwil besuchte. In den Jahren 1867 und 1868 war er Schüler der Bezirksschule in Sins. Im Oktober dieses Jahres kehrte er in das Urnerland zurück, studierte 1½ Jahre am Gymnasium in Altdorf und absolvierte von 1870 bis 1873 unter der bekannten Direktion des nachmaligen Gardekaplans Marty das Lehrerseminar in Rickenbach-Schwyz. 1873 übernahm Aschwanden die Gesamtschule in Neuheim und wurde 1875 an die städtischen Schulen gewählt.

Zug war nun das Wirkungsfeld für sein ganzes Leben geworden; unterrichtete er doch volle 50 Jahre an der dortigen Primarschule, und zwar abwechselungsweise an der 3. und 4. Knabenklasse. 50 Jahre Tätigkeit — ein seltenes Lehrglück! Der Verstorbene war aber auch eine kerngesunde Natur. Als Lehrer der alten Schule führte er ein strammes Regiment, hielt viel auf Ordnung und Pünktlichkeit und verlangte unbedingten Gehorsam. Dabei war er seinen Schülern ein wohlwollender Berater und kümmerte sich lebhaft um ihr späteres Fortkommen. Er führte über sie ein Tagebuch und konnte mit Stolz auf die hohe Zahl von 2600 Schülern hinweisen. Im Herbst 1925 zog sich Aschwanden nach 52jähriger Schultätigkeit ins Privatleben zurück. Der Abschied wurde von den städtischen Behörden und der kantonalen Lehrerschaft mit einem herzlichen Feste gefeiert.

In der Schule allein ging aber die Arbeit des

rastlosen Kollegen nicht auf. Er bekundete grosse Vorliebe für Geschichte, gehörte über 40 Jahre dem Vorstande der Sektion Zug des Historischen Vereins der V Orte an und war während mehreren Jahren Aktuar und Kassier. Er hielt früher nicht nur zahlreiche Vorträge, sondern verfasste auch eine Reihe geschichtlicher Abhandlungen, besonders solche aus der zugerischen Lokalgeschichte; es sollen deren über 350 sein. Aschwanden verfügte über ein riesiges Gedächtnis, das hauptsächlich bei den Lehrerzusammenkünften zur Geltung kam. Es verging keine Konferenz und keine Versammlung des katholischen Lehrervereins, an welcher er nicht interessante, mit goldenem Humor gewürzte historische „Päuken“ von Stapel liess. — Der kantonalen Lehrerschaft diente er während 20 Jahren als Aktuar und der Pensionskasse viele Jahre als umsichtiger Kassier.

1877 verheiratete sich Aschwanden mit einer geachteten Zugertochter. Als diese 1913 gestorben war, fand er in Fräulein Felchlin von Zug wiederum eine getreue Lebensgefährtin. Der ersten Ehe entspross ein einziger Sohn, Hr. Leo Aschwanden, Verwalter der kantonalen Assekuranzkasse.

Nun ist das an Taten reiche Leben erloschen. Mit Kollege Aschwanden ist ein charaktervoller Mann von altem Schrot und Korn, ein treuer Kollege, ein guter Christ und ein feuriger Patriot von uns geschieden, dem wir ein dankbares Andenken bewahren werden. Er ruhe im Frieden Gottes!

—ö—

Lehrer Albert Gmür, Heerbrugg.

Am 28. April wurde auf dem idyllisch gelegenen Friedhof zu Balgach Freund Albert Gmür